

Kinga Zeller

Luthers Schriftverständnis aus rezeptionsästhetischer Perspektive

Eine Untersuchung zu Anknüpfungspunkten, Transformationsmöglichkeiten und bleibenden Differenzen



ARBEITEN ZUR SYSTEMATISCHEN THEOLOGIE

LUTHERS SCHRIFTVERSTÄNDNIS AUS
REZEPTIONSÄSTHETISCHER PERSPEKTIVE

ARBEITEN ZUR SYSTEMATISCHEN THEOLOGIE

Herausgegeben von
Heinrich Bedford-Strohm, Ulrich H. J. Körtner,
Rochus Leonhardt, Notger Slenczka und Günter Thomas

Band 15

Kinga Zeller

LUTHERS SCHRIFTVERSTÄNDNIS
AUS REZEPTIONSÄSTHETISCHER
PERSPEKTIVE

EINE UNTERSUCHUNG ZU ANKNÜPFUNGSPUNKTEN,
TRANSFORMATIONSMÖGLICHKEITEN UND
BLEIBENDEN DIFFERENZEN



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Kinga Zeller, Ph.D., Jahrgang 1988, studierte Evangelische Theologie, Germanistik und Pädagogik. Sie ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Systematische Theologie der Universität Kiel. 2014 erhielt sie den Hans-Asmussen-Preis.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) sowie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Katharina von Hering, Kiel
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN Print 978-3-374-06418-2
ISBN E-Book (PDF) 978-3-374-06419-9
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Es ist eine rezeptionsästhetische Kerneinsicht, dass Leserinnen und Leser entscheidend zur Sinnkonkretion eines Textes beitragen. Das macht es nicht unbedingt leichter, ein Manuskript aus den Händen zu geben. Was hilft, ist ein Blick auf diejenigen, die den Text schon gelesen und seinen Entstehungsprozess begleitet haben. Ihnen möchte ich hier danken.

An erster Stelle ist mein Doktorvater, Associate professor Bo Kristian Holm, PhD zu nennen. Er hat nicht nur mein Projekt hervorragend betreut, sondern mir auch geholfen, in Dänemark Fuß zu fassen. Darüber hinaus hat er mir in vielen Gesprächen Luthers Theologie nähergebracht und mich für Perspektiven der Gabetheorie und -theologie begeistert. Vor allem hatte er ein stets sicheres Gespür für notwendige Freiräume und genauso notwendige Neustrukturierungen meines Projekts. Ihm gebührt mein tiefer Dank.

Prof. Dr. Hartmut Rosenau begleitet mich seit meinem fünften Studiensemester. In seinen Lehrveranstaltungen wuchs mein Interesse an Systematischer Theologie und bald auch der Wunsch, mich im Rahmen eines Promotionsprojekts weiter und tiefer mit der geistigen Materie dieses Faches zu befassen. Dass er die Zweitbetreuung meiner Arbeit übernahm, war eine große Ehre und Freude. Ich bedanke mich herzlich für das Zutrauen und all die Unterstützung, die ich über die Jahre von ihm erfahren habe.

Die Dissertation entstand an der Graduate School an der Faculty of Arts der Aarhus University im Rahmen des »Program for Theology, History of Ideas and Philosophy«. Den Doktorandinnen und Doktoranden wird hier ein goldener Mittelweg zwischen Anstellung im akademischen Mittelbau und Stipendium geboten: Die institutionelle Anbindung mit kurzen Wegen zu Fachkolleginnen und -kollegen und die Einbindung in das akademische Alltagsgeschäft sind gepaart mit viel Zeit für das eigene Promotionsprojekt, einer stetigen Ermunterung und vor allem finanziellen Befähigung zu zahlreichen Tagungsbesuchen sowie zur Teilnahme an diversen Summer Schools und einem reichhaltigen, spannenden Kursangebot an der eigenen Graduiertenschule. Ich schätze mich sehr glücklich, dass ich diese Erfahrungen machen durfte.

Im Rahmen meines Promotionsprogramms verbrachte ich zwei Monate im Winter 2014/15 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien am Lehrstuhl von Prof. Dr. Dd. h. c. Ulrich H. J. Körtner. Hier nahm mein Projekt

seine entscheidende Wendung hin zur Rezeptionsästhetik. Ich bedanke mich herzlich für die freundliche Aufnahme, Inspiration und Hilfe.

Von der ersten Idee bis zur Einreichung des Druckmanuskripts zog sich dieses Projekt über mehrere, sehr bewegte Jahre. Meine Familie, Freundinnen und Freunde sowie Kolleginnen und Kollegen waren mir eine sehr wichtige Hilfe und Unterstützung. Während meiner Zeit in Aarhus sind besonders Dr. Nicola Daumann und Dr. Steffie Schmidt als starke und humorvolle Wegbegleiterinnen hervorzuheben. In Kiel standen mir meine Kollegin Stefanie Christine Hertel-Holst und stud. theol. Julia Zabrocki stets mit Rat und Tat, vor allem aber als wertvolle Gesprächspartnerinnen zur Seite. In den letzten Wochen waren vor allem sie es, die Teile meiner Arbeit gründlich Korrektur lasen. Ein besonderer Dank gebührt zudem stud. theol. Katharina von Hering, die für die Drucklegung sowohl der Publikationsversion als auch der eingereichten Dissertation eine zuverlässige, engagierte und unermüdliche Hilfe war!

Michael Hornshøj Jensen stellte mir sein Haus als Schreibklausur zur Verfügung, spornte mich stetig an und erinnerte mich zu meinem Glück auch immer wieder an all die anderen schönen Seiten des Lebens.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Graduate School der Faculty of Arts der Aarhus University als Dissertation angenommen und im Mai 2018 verteidigt. Die Gutachten erstellten Prof. Dr. Cornelia Richter, Prof. Dr. DD. h. c. Ulrich H. J. Körtner und Prof. Dr. Svend Andersen. Ich bedanke mich herzlich für wertvolle Anmerkungen und mehr noch dafür, dass ich meine Arbeit mit Ihnen diskutieren durfte. Die Dissertation habe ich für die Drucklegung in Teilen umgestellt und geringfügig überarbeitet. Ich freue mich sehr, dass Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Prof. Dr. DD. h. c. Ulrich H. J. Körtner, Prof. Dr. Rochus Leonhardt, Prof. Dr. Notger Slenczka und Prof. Dr. Dr. Günter Thomas der Aufnahme in die Reihe »Arbeiten zur Systematischen Theologie« schnell und unkompliziert zugestimmt haben. Für die gute Betreuung von Seiten der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig bedanke ich mich bei Herrn Stefan Selbmann und Frau Christina Wollesky. Die Publikation wurde sowohl von der VELKD als auch von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland großzügig finanziell unterstützt.

Es gibt viele Menschen, denen ich viel verdanke, und ohne deren Unterstützung ich mein Projekt nicht zu seinem jetzigen Abschluss geführt hätte. Einer von ihnen ist meine Mutter. Weil sie immer wie selbstverständlich an mich geglaubt und meinen Weg liebevoll begleitet hat, ist ihr dieses Buch gewidmet.

INHALT

I. EINLEITUNG	II
1. Überblick über die Problemlage	13
2. Rezeptionsästhetik als Weiterführung des lutherischen Schriftverständnisses	21
3. Luther als Ausgangspunkt	23
4. Ausweis und Verortung des Vorgehens	25
II. LUTHERS SCHRIFTVERSTÄNDNIS IN SEINER GENESE UND ANHAND ENTSCHEIDENDER STREITSCHRIFTEN	37
1. Luthers Schriftverständnis in seiner Genese von 1518–1520/21	37
1.1 Erste Auseinandersetzung mit Tetzels und Ecks	38
1.2 Die Schriften gegen Papst- und Konzilsautorität I: Auseinandersetzungen mit Prierias und Cajetan	41
1.3 Die Schriften gegen Papst- und Konzilsautorität II: Publikationen im Zusammenhang mit der Leipziger Disputation	44
1.4 Von der Leipziger Disputation bis zum Verfassen der <i>Assertio</i>	47
2. Der denktheoretische Hintergrund von Luthers Schriftverständnis	49
2.1 Der aristotelische Prinzipienbegriff	51
2.2 Prinzipienbegriff und Erkenntnis in der Scholastik	53
2.3 <i>Potentia Dei absoluta et ordinata</i> : Denktheoretischer Paradigmenwechsel seit Duns Scotus	57
2.4 Abkehr von Spekulationen: Wilhelm von Ockham	58
2.5 Luthers unmittelbarer Kontext in Bezug auf die Prinzipienfrage	60
3. Luthers Schriftverständnis anhand seiner Streitschriften von 1520/21–1528	61
3.1 Luthers Schriftverständnis im Vorwort der <i>Assertio</i>	62

3.1.1	Luthers Prinzipienbegriff: Weder eine Konflikthanzeige noch eine subjektivistische Prägung	67
3.2	Erste Explikationen des Schriftverständnisses in den Auseinandersetzungen mit Emser und Latomus	73
3.2.1	Luther gegen Emser	73
3.2.2	Luther gegen Latomus	79
3.3	Erste Auseinandersetzung mit den Schwärmern.....	84
3.4	Zum Schriftverständnis in <i>De servo arbitrio</i>	91
3.5	Das Schriftverständnis im Streit ums Abendmahl	97

III. LUTHERS SCHRIFTVERSTÄNDNIS AUS SYSTEMATISCH-THEOLOGISCHER PERSPEKTIVE..... I07

1.	Präzisierungen und Verhältnisbestimmungen des Schriftverständnisses bei Luther	108
1.1	Das Textverständnis.....	108
1.2	Der unbestimmte Textumfang: Kanon in Haupt- und Nebenbüchern.....	110
1.3	Luthers Sprachverständnis bezüglich der Schrift	115
1.3.1	<i>Verba</i> und <i>res</i> in der Bibel	117
1.3.2	Das Verhältnis von Form und Inhalt	122
1.3.3	Gott im Text.....	122
1.3.4	Übersetzung als Dolmetschung.....	124
1.4	Mündlichkeit versus Schriftlichkeit, Hören versus Lesen	126
1.5	Die Wahrheit der Schrift	128
1.6	Das Inspirationsverständnis	132
1.7	Die Autorität und Normativität der Schrift.....	134
1.8	Erste kritische Betrachtung	137
2.	Die Funktion der Schrift.....	140
2.1	Die Rechtfertigung als Zweck und Sinn der biblischen Texte	140
2.2	Gesetz und Evangelium	142
2.3	Zweite kritische Betrachtung.....	145
3.	Der Umgang mit der Schrift	145

3.1	Der Frömmigkeitsgebrauch der Schrift	146
3.2	Der Schriftgebrauch in Lehrstreitigkeiten als Sonderfall der <i>Tentatio</i>	149
3.3	Das Verhältnis zwischen Text und Leser	150
3.4	Dritte kritische Betrachtung und abschließende Einschätzung	151

IV. REZEPTIONSÄSTHETISCHE ANSCHLUSS- UND TRANSFORMATIONSMÖGLICHKEITEN FÜR EIN LUTHERISCHES SCHRIFTVERSTÄNDNIS 154

1.	Rezeptionsästhetik im Kontext texttheoretischer Modelle.....	154
2.	Problemanzeigen und Anknüpfungspunkte für die folgende Erörterung	158
3.	Ein rezeptionsästhetisches Textverständnis und seine theologische Vermittelbarkeit	161
3.1	Die Kommunikationsfunktion literarischer Texte	164
3.2	Ein rezeptionsästhetisches Textverständnis nach Wolfgang Iser	166
3.2.1	Sprechakttheorie als Iasers Ausgangspunkt	167
3.2.2	Textrepertoire und Textstrategien	170
3.3	Rezeptionsästhetik, theologische Adaptionen und Luthers Schriftverständnis: Eine Untersuchung erster Vermittelbarkeiten.....	173
3.3.1	Das Textverständnis im Vergleich	173
3.3.2	Das Verhältnis von <i>verba</i> und <i>res</i> im Vergleich	174
3.3.3	Das Verhältnis von Form und Inhalt im Vergleich	175
3.3.4	Die Funktion der Texte im Vergleich.....	176
3.3.5	Gott im Text: Christus in den Leerstellen als Präzisierung der Zwei-Naturen-Lehre und Idiomenkommunikation	176
3.3.6	Vergleich mit Luther	180
3.3.7	Das Verhältnis von Gott und Text bestimmt durch Inkarnationschristologie und Kenosisgedanken einer konsequenten <i>theologia crucis</i>	180
3.3.8	Vergleich mit Luther	182
3.3.9	Das Kanonverständnis und das Übersetzungsproblem aus rezeptionsästhetischer Perspektive	183
3.3.10	Vergleich mit Luther	185

3.3.11 Impliziter und inspirierter Leser: Die Leserrolle im Text und die Frage nach der Inspiration.....	186
3.3.12 Vergleich mit Luther.....	190
3.3.13 Wahrheits- und Glaubensfragen.....	190
3.3.14 Vergleich mit Luther.....	196
4. Grenzen der Interpretation und die Autoritätsfrage.....	197
4.1 Die literaturwissenschaftliche Debatte	197
4.2 Verhältnisbestimmung zu Luthers <i>proprius spiritus</i>	209
4.3 Das Verhältnis zwischen rezeptionsästhetischem Schriftverständnis und systematischer Theologie: Auslotung der Möglichkeiten einer Schriftautorität.....	210
4.3.1 Erwägungen zum Autoritätsbegriff.....	210
4.3.2 Grundsätzliche Überlegungen zu einer rezeptionsästhetisch orientierten Schriftautorität.....	212
4.3.3 Der glaubenspraktische Kommunikationsraum	214
4.3.4 Der systematisch-theologische Kommunikationsraum.....	216
4.3.5 Das Verständnis von Schriftautorität im Vergleich.....	217
4.4 Methodische Implikationen einer rezeptionsästhetisch orientierten Schriftlehre.....	217
5. Glauben und die vielen Möglichkeiten des Verstehens: Grundlagen einer rezeptionsästhetisch orientierten Schriftlehre	222
V. TRADITIONSVERBUNDENHEIT EINER REZEPTIONS- ÄSTHETISCH ORIENTIERTEN SCHRIFTLAHRE.....	225
LITERATURVERZEICHNIS.....	229

I. EINLEITUNG

Martin Luthers *sola scriptura* ist eines der grundlegenden Elemente reformatorischer Theologie und die hieran anschließende Hochschätzung der Bibel ist nach prominenter Ansicht¹ ähnlich konstitutiv für die protestantische Identität

¹ Dies lässt sich anhand dreier verbreiteter Entwürfe exemplarisch aufzeigen: WILFRIED HÄRLE verhandelt die Bibel im ersten Hauptteil seiner Dogmatik unter der Überschrift »Die Bibel als Quelle und Norm des christlichen Glaubens« und bezieht sich in seinem Ansatz explizit auf Luther und dessen entsprechenden Grundlegungen; vgl. DERS., Dogmatik, Berlin ⁵2018, 106–134, bes. 130–134. CHRISTINE AXT-PISCALAR ihren Durchgang verschiedener theologischer Konzeptionen mit Gedanken zur Schrift und hält fest: »Die biblischen Schriften sind freilich die für alle Theologie *maßgeblichen* Reflexionsgestalten des Glaubens. [...] Deren [sc. der Texte] Bedeutung geht jedoch nicht darin auf, lediglich geschichtliches Zeugnis abzulegen [...]. Vielmehr sind die biblischen Schriften solche Texte, die dasjenige, von dem sie in der Bezogenheit auf den auferweckten Gekreuzigten Zeugnis ablegen und worin der Glaube gründet, selbst zu eröffnen vermögen, indem der Heilige Geist durch das biblische Wort persönlichen Glauben wirkt. Die biblischen Texte sind das Medium, das in der Überlieferungsgemeinschaft der Kirche die Wirkungsgeschichte des Christentums freigesetzt hat und noch freisetzt. Sie rücken in das Zentrum der theologischen Selbstverständigung, insofern die Wirkungsgeschichte des auferweckten Gekreuzigten unauflösbar durch sie vermittelt ist. Die Theologie wiederum kann sich nicht anders des Grundes und Wesens des Glaubens und damit der Identität des Christlichen vergewissern, als vermittels der biblischen Schriften«, DIES., Was ist Theologie? Klassische Entwürfe von Paulus bis zur Gegenwart, Tübingen 2013, 13, *Herv. i. Orig.* Die Bezüge auf Luthers Rede von der doppelten Klarheit der Schrift sowie ihrer Normierung aller Lehre werden auch ohne explizite Nennung deutlich. In aller Pauschalität kann GUNDA SCHNEIDER-FLUME in ihrem Vorwort schreiben: »Unter dem Eindruck der vielfältigen Meinungen und Wahrheitsansprüche der pluralistischen Gesellschaft, die sich gegenseitig an Modernität überbieten, verpflichten sich Kirche und Theologie auf die eine Geschichte des gerechten und barmherzigen Gottes und das eine Wort vom Kreuz. Insofern ist Dogmatik Schriftauslegung, biblische Theologie«, DIES., Grundkurs Dogmatik. Nachdenken über Gottes Geschichte, Göttingen ²2008, 15. Die reformatorische Tradition im Hintergrund ist auch hier unverkennbar. Die Bedeutung der Schrift wird ebenso von Verfasserinnen und Verfasser entsprechender Aufsätze sowie die Herausgeberinnen und Herausgeber solcher Sammelbände bestätigt. Auch hier sollen drei Beispiele aus der jüngeren Forschungsgeschichte genügen: Nach MICHAEL MEYER-BLANCK ist die Bibel »zentraler Bezugspunkt aller Fächer der evangelischen Theologie«, DERS., Vorwort, in: DERS. (Hrsg.), Säkularität und Autorität der Schrift (VWGTh 45), Leipzig 2015, 7. FRIEDRIKE NÜSSEL stellt in der Einführung ihres

wie die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben. Aus Luthers Schriftverständnis wurde in der altprotestantischen Orthodoxie das Schriftprinzip, aus diesem wiederum in der Folge des Historismus und der Aufklärung die Krise des Schriftprinzips. Mit diesem Schlagwort wird seit Wolfhart Pannenberg's gleichnamigem Aufsatz von 1962² ein Grundproblem protestantischer Theologie bezeichnet, das Generationen von Theologen und Theologinnen³ beschäftigte und noch immer bearbeitet wird.⁴ In ihren Diskurs will sich die nachstehende Arbeit einreihen und hierzu die Vermittelbarkeit von Luthers Schriftverständnis mit rezeptionsästhetisch orientierten Texttheorien untersuchen. Im Ergebnis werden so Grundlagen einer lutherischen Schriftlehre aus rezeptionsästhetischer Perspektive formuliert und in ihrer reformatorischen Fundierung ausgewiesen.

Im Folgenden wird zur Begründung der Wahl rezeptionsästhetischer Texttheorien sowie als Kontextualisierung des eigenen Beitrags ein Überblick über die mit dem Schriftprinzip verbundene Problemlage gegeben.⁵ Daran an-

interdisziplinären Sammelbandes zur Schriftauslegung heraus, dass es sich bei dieser um »ein elementares Thema theologischer Selbstreflexion« handelt; DIES., Einführung, in: DIES. (Hrsg.), Schriftauslegung (Themen der Theologie Bd. 8), Tübingen 2014, 4. ROCHUS LEONHARDT und MARTIN RÖSEL beginnen ihren Aufsatz mit der Behauptung: »Das reformatorische Schriftprinzip in seiner auf Luther zurückgehenden Gestalt ist für das theologische Selbstverständnis des deutschen Protestantismus bis in die Gegenwart von großer Bedeutung«, DIES., Reformatorisches Schriftprinzip und gegenwärtige Bibelauslegung. Ein interdisziplinärer Gesprächsbeitrag zur zeitgemässen Schrifthermeneutik, in: ThZ 4/56 (2000), 298–324, 298.

² WOLFHART PANNENBERG, Die Krise des Schriftprinzips (1962), in: DERS. (Hrsg.), Grundfragen systematischer Theologie. Gesammelte Aufsätze (Bd. 1), Göttingen ²1971, 11–21.

³ Eine inklusive Schreibweise (z. B. Leser und Leserinnen) wird gemäß der Verlagsrichtlinien nur da verwendet, wo es wirklich um Individuen in ihrer Geschlechterdifferenz geht, nicht um den Typus, der im Deutschen zumeist durch die maskuline Form bezeichnet wird.

⁴ S. etwa aus interdisziplinärer Perspektive: FRIEDRICH-EMANUEL FOCKEN, FREDERIKE VAN OORSCHOT (Hrsg.), Schriftbindung evangelischer Theologie. Theorieelemente aus interdisziplinären Gesprächen (ThLZ.F 37), Leipzig 2020. Der Band bündelt die Ergebnisse eines fünf Jahre andauernden Austausches von Nachwuchswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen, die sich in ihren jeweiligen Qualifikationsschriften mit der Schriftthematik befassen. Der XVII. Europäische Kongress für Theologie der WGTh findet 2020 zum Thema *Heilige Schriften in der Kritik* statt. Auch von kirchlicher Seite besteht ein Interesse an der Thematik, wie das VELKD-Symposium im September 2019 zum Thema »*Claritas scripturae?*« – *Schrifthermeneutik aus evangelischer Sicht* dokumentiert.

⁵ Vgl. hierzu bspw. auch den bereits genannte Aufsatz PANNENBERG'S (Anm. 2). Aus jüngerer Zeit und mit anschaulichen Beispielen belegt findet sich eine Beschreibung der Problemlage auch bei: LEONHARDT/RÖSEL, Schriftprinzip, 299–304. Eine detaillierte Dar-

schließlich wird dargelegt, weshalb rezeptionsästhetisch orientierte Texttheorien einen gewinnbringenden Beitrag zur Krise des Schriftprinzips darstellen und wieso es sinnvoll ist, als Ausgangspunkt einer lutherischen Schriftlehre auf den Reformator selbst zurückzugreifen. Ein methodischer Ausweis sowie eine Verortung des gewählten Vorgehens schließen die Einleitung ab.

1. ÜBERBLICK ÜBER DIE PROBLEMLAGE

Die Problemlage um das Schriftprinzip ist vielschichtig und wird in verschiedenen theologischen Disziplinen auf unterschiedliche, teils sich überlagernde Weise verhandelt.⁶ Sie provoziert Debatten um Geltung und, so diese angenommen wird, um angemessene Verständnisse des Schriftprinzips einerseits sowie um angemessene Methoden zur Auslegung und zum Gebrauch der Bibel andererseits,⁷ die sich je nach Erkenntnisinteresse unterscheiden können und unterschiedliche Implikationen bergen, sodass sich insgesamt ein breit gefächelter Diskursrahmen ergibt.⁸ Die vorliegende Arbeit interessiert sich vorwiegend für systematisch-theologische, genauer dogmatische Probleme im Zusammenhang mit der Schrift. Es ist in diesem Kontext vor allem fraglich, welche Bedeutung die Ergebnisse historisch-kritisch ausgerichteter Bibelforschung und die daraus entstehenden hermeneutischen Debatten für die Auffassung davon, was dogmatisch »die Schrift« oder »die Bibel« genannt wird, und für unser Verständnis der Inhalte der biblischen Texte haben. Ebenso ist klärungsbedürftig, wie mit diesen Einsichten umgegangen werden kann.

stellung der verschiedenen Bearbeitungsversuche der Schriftproblematik ist Gegenstand von JÖRG LAUSTERS Forschungsgeschichte zum Thema: DERS., Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart (HUTh 46), Tübingen 2004.

⁶ Zur enzyklopädischen Dimension der Problematik im Spannungsfeld von Exegese und Systematischer Theologie vgl. FREDRIKE VAN OORSCHOT, Die Krise des Schriftprinzips als Krise der theologischen Enzyklopädie, in: *EvTh* 76/5 (2016), 389–392.

⁷ LAUSTER macht in seiner »Geschichte der neueren protestantischen Schriftlehre in systematisch-theologischer Absicht« (3) darauf aufmerksam, dass »keine Rede vom Schriftprinzip möglich [ist], die nicht das Verhältnis zur Methode der historischen Kritik und deren Ergebnissen [...] klärt« (2). Das ist aber nicht so zu verstehen, als stünde die Methode (Lauster meint hier die historisch-kritische; vgl. a. a. O., 2) unumstößlich fest, vielmehr begegnen, wie seine Arbeit zeigt, Transformationen sowohl hinsichtlich der Bestimmungen des Schriftprinzips als auch bezüglich der Auslegungsmethoden; vgl. DERS., Prinzip.

⁸ MANFRED OEMING macht in seiner Einführung in biblische Hermeneutik deutlich, dass die Wahl der Methode des Textzugangs wesentlich von der jeweiligen Denklinie des Auslegers abhängt und dann noch dem Erkenntnisinteresse entsprechend, eigenem oder für andere beabsichtigtem, intellektueller oder emotionaler Art, variieren kann; vgl. für eine Übersicht: DERS., *Biblische Hermeneutik. Eine Einführung*, Darmstadt 1998, 31–174, 180.

Zum besseren Verständnis der Genese der Problemlage seien Grundzüge von Luthers Schriftverständnis und daran anknüpfende Bestimmungen altprotestantischer Schriftlehren kurz in Erinnerung gerufen: Luther lehnte jede Rede von einem vierfachen Schriftsinn ab und machte dagegen den Literalsinn der biblischen Texte stark. Dieser Literalsinn stünde in Übereinstimmung mit dem historischen Gehalt der Texte, sei eindeutig klar und vermittele alles, was zum Heil notwendig zu wissen sei. Die Bibel war für Luther einzige Autorität und Norm in Glaubensfragen. Er war davon überzeugt, dass sich seine eigene Lehre mit der Intention des Textsinns deckt. Zentraler Inhalt war für ihn das Rechtfertigungsgeschehen, das mit einer durchgehenden Dialektik von Gesetz und Evangelium in den Texten vermittelt werde.⁹ In Auseinandersetzung vor allem mit dem tridentinischen Traditionsprinzip wurde Luthers Schriftverständnis von der altprotestantischen Orthodoxie in eine eigene, elaborierte Lehrform transformiert,¹⁰ die ihren festen Ort in den Prolegomena der Dogmatiken hatte. Die Schrift galt ihr als Erkenntnisprinzip der Theologie.¹¹ Diesen Status explizierte sie, indem sie der Schrift vier Eigenschaften zuschrieb: *auctoritas* als übergeordnete, *claritas sive perspicuitas*, *perfectio sive sufficientia* sowie *efficacia* als davon abgeleitete. Gestützt wurden alle diese Attribute durch die Annahme einer Verbalinspiration, mit der begründet wurde, dass die Worte der

⁹ Vgl. zu Luthers Schriftverständnis die folgenden zwei Kapitel dieser Arbeit.

¹⁰ Eine immer noch gute Einführung in die denkerischen Voraussetzungen lutherisch-orthodoxer Theologie bezüglich der Schriftthematik bietet die Untersuchung von BENGT HÄGGLUND, *Die Heilige Schrift und ihre Deutung in der Theologie Johann Gerhards. Eine Untersuchung über das altlutherische Schriftverständnis*, Lund 1951. Hägglund vertritt dabei die These, dass die »in der dogmengeschichtlichen Forschung oft wahrgenommene Verschiebung der Anschauung, die in der theologischen Entwicklung von Luther bis zur Orthodoxie stattfindet«, im Grunde »dadurch zu erklären ist, dass die ursprüngliche, reformatorische Anschauung durch die Orthodoxie in neuen Kategorien ausgedrückt und in die Tracht des wissenschaftlich geprägten Aristotelismus gekleidet wurde«, a. a. O., 81. Ähnlich stellt EUGEN F. KLUG fest, dass zwischen Luthers Schriftverständnis und den entsprechenden Ausformulierungen altprotestantischer Theologen eine bestehende Harmonie besteht. Die Unterschiede sind auch nach KLUG durch die veränderte, systematisierende Form der Auseinandersetzung begründet; vgl. DERS., *Word and Scripture in Luther Studies since World War II*, in: *TrinJ* 5 NS (1984), 3–46, 38.

¹¹ JOHANN GERHARD beginnt seinen *Locus Primus* entsprechend: »Scriptura Sacra sit unicum et proprium theologiae principium«, DERS., *Loci theologici cum pro adstruenda veritate tum pro destruenda quorumvis contradicentium falsitate per theses nervosa solide et copiose explicate. Opus praeclarissimum novem tomis comprehensum denuo juxta editionem principem accurate typis excribendum curavit adjectis notis ipsius gerhardi posthumis a filio collectis editionibus ann. 1657 et 1767 collatis paginis editionis cottae in margine diligenter notates praefationem indices generales post g. h. mullerum adauctos ac vitam Io. Gerhardi adjectit*, Hrsg. v. EDUARD PREUSS, Berolini 1863, II, 13 b. Zum Erkenntnisprinzip bei Gerhard vgl. HÄGGLUND, *Schrift*, 136–147.

Schrift mit denjenigen Gottes identisch seien.¹² Die Autorität der Texte stützt sich demnach auf ihre Verfasserschaft (*auctoritas causativa*)¹³ und führt zur *auctoritas normativa*, nach der die Bibel Quelle und Maßstab der christlichen Lehre ist.¹⁴ Die Inhalte der Schrift werden als klar, d. h. für jedermann verständlich, behauptet (*claritas sive perspicuitas*).¹⁵ Das ist notwendig, weil sonst eben nicht die Schrift, sondern ihre Auslegungsinstanz letzte Autorität hätte.¹⁶ Sie bezieht sich dabei auf alles, was für das Heil nötig zu wissen sei, sodass die Vollkommenheit bzw. Hinlänglichkeit der Schrift (*perfectio sive sufficientia*) nicht allgemein, sondern mit Blick auf diese Zielrichtung zu verstehen ist.¹⁷ Von hier aus konnte die Annahme der Gültigkeit und Notwendigkeit weiterer autoritativer Offenbarungsquellen, vor allem der mündlichen apostolischen Tradition des katholischen Lehramtes, ausgeschlossen werden. Der Schrift wird zudem Wirksamkeit als Heilmittel zugesprochen (*efficacia*),¹⁸ insofern der Geist durch sie hindurch den Glauben im Rezipienten wirken kann (Lehre vom *testimonium spiritus sancti internum*).¹⁹

Die Gültigkeit dieser Postulate und Annahmen wurde von den Ergebnissen der historisch-kritischen Bibelforschung einerseits und durch hermeneutische Reflexionen zu grundsätzlichen Verstehensmöglichkeiten andererseits in Frage gestellt. Die sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten für einen Umgang mit den biblischen Texten in der Dogmatik sind fast schon Allgemeinplätze und lassen sich im Wesentlichen unter drei Gesichtspunkten festhalten: einem historisch-kritischen, einem hermeneutischen und einem epistemologischen.

Zum Ersten: Die historische Kritik zielte ursprünglich darauf ab, den Literalsinn der biblischen Schriften unabhängig von kirchlichen Vorgaben genauer zu fassen, um so die Wahrheit der Lehre aus den Texten selbst heraus zu belegen. Im Ergebnis erreichte sie damit letztendlich die zunehmende Dekonstruktion des als Wahrheit geglaubten Literalsinns. Die Texte kamen als plurale, perspektivische und prozessual gewordene Gebilde in den Blick, deren Inhalte von

¹² Vgl. etwa GERHARD, Loci, II, 17 b: »Scriptura materialiter accepta nihil aliud est, quam Dei verbum«, und ebd. später: »[...] Deus est summus Scripturae auctor.«

¹³ Vgl. a. a. O., II 36 a: »Ex causa efficiente principali Scripturae S. quae Deus est, divina Scripturae auctoritas oritur ac dependet“ *Herv. i. Orig.*

¹⁴ Vgl. a. a. O., II, 345 b.

¹⁵ Vgl. a. a. O., II, 329ff.

¹⁶ Gerhard verteidigt hier die Autorität der Schrift gegen Calvinisten und Katholiken, die eine Korruption des Grundtextes annehmen, vgl. hierzu HÄGGLUND, Schrift, 86f.

¹⁷ Vgl. GERHARD, Loci, II, 286 a, 288 a, 295 b, sowie hierzu auch HÄGGLUND, Schrift, 84f.

¹⁸ Vgl. GERHARD, Loci, II, 284 b.

¹⁹ Vgl. a. a. O., II, 37 a.

naturwissenschaftlichen Erkenntnissen divergieren.²⁰ In der Konsequenz wurden nicht nur einzelne Dogmen, sondern vor allem die Lehre von der Schrift als solche erschüttert. Das Festhalten an einer Verbalinspiration erscheint von hier aus kaum noch möglich,²¹ würde es doch bedeuten, dass der Geist Gottes nicht nur in historischer, biologischer und chronologischer Hinsicht irrte, sondern sich vor allem auch in Bezug auf die theologische und soteriologisch relevante Sache nicht auf eine kohärente Aussage festlegen wollte und stattdessen plurale, teils divergente Äußerungen machte. Im selben Atemzug brachte die historisch-kritische Forschung mithin auch die Rede von der *claritas* und *perfectio* der Schrift ins Wanken.

Wenn im Zuge der historischen Kritik die menschlichen Verfasser der biblischen Texte mit ihrer Umwelt und ihren vermuteten Aussageabsichten sowie Überlegungen zum generellen Leistungsvermögen von Texten in den Fokus treten, ergeben sich für die Dogmatik weitere Herausforderungen: Die biblischen Texte sind kein mimetisches Abbild von Ereignissen, insofern sie überhaupt von Ereignissen berichten, sondern sind eine Deutung von Wirklichkeit basierend auf den Wahrnehmungen und Intentionen ihrer Verfasser. Das führt zu der Frage, wie sich Gottes Wort, offenbart in Jesus Christus, zum Menschenwort, das davon Zeugnis gibt, verhält. Wenn diese Zeugnisse zudem keine monolithischen Größen sind, sondern Teil eines Traditions- und Redaktionsprozesses, so stellt sich auch die Frage, *welchem* Text normative Geltung zugesprochen wird: Bezieht sie sich auf die Endgestalt oder auf eine Vorstufe und wie kann hier der Prozesshaftigkeit der Entstehung einzelner Texte Rechnung getragen werden?

Wird ferner die Autorenintention als solche ernst genommen, wird die sachliche Einheit des Kanons fraglich. Besonders heikel ist aus dieser Hinsicht der Zusammenhang von Altem und Neuem Testament, weil auf der Basis der Autorenintention die Texte des Alten Testaments nicht auf Christus hingedeutet werden können. Mit Blick auf Forschungen zur Kanongeschichte werden zudem die Kriterien zur Auswahl und Zusammenstellung gerade dieser Texte aus

²⁰ Vgl. für einen kurzen Überblick etwa: ALBRECHT BEUTEL, Die Formierung neuzeitlicher Schriftauslegung und ihre Bedeutung für die Kirchengeschichte, in: NÜSSEL, Schriftauslegung, 141–178, 163–169.

²¹ WOLFRAM KINZIG macht zu Recht darauf aufmerksam, dass die Aufgabe der Inspirationslehre und damit auch eine radikale Infragestellung der Schriftautorität kein globaler theologischer Konsens ist, sondern »nur die Entwicklung in einem bestimmten konfessionellen und geographischen Gebiet [bezeichnet], denn sie bezieht sich lediglich auf den europäischen Protestantismus, und selbst dort nur auf einen relativ eng begrenzten akademischen Bereich«, DERS., Von der Verbalinspiration zur Verbalinspiration. Beobachtungen zur Geschichte der Schriftautorität in der Neuzeit, in: MICHAEL MEYER-BLANCK (Hrsg.), Säkularität und Autorität der Schrift (VWGTh 45), Leipzig 2015, 74–113, 75.

der Gesamtheit christlicher Urliteratur fraglich: Wie verhalten sich diese Kriterien zum historischen Grund der Texte und wie kann dogmatisch mit der Existenz verschiedener Kanones umgegangen werden?

Durch die historische Kritik werden wissenschaftlich begründete Zweifel an dem Schriftverständnis der altprotestantischen Orthodoxie laut und darüber hinausgehende Problembereiche deutlich. Es stellt sich zusammenfassend die Frage nach der Gültigkeit von Aussagen, die einer historisch kontingenten Sammlung von historisch kontingenten Texten entnommen wurden.²²

Diese Frage leitet über zum zweiten, hermeneutischen Gesichtspunkt. Des- sen Ausgangspunkt liegt darin, dass Theologie nicht mehr umhinkann, den historischen Abstand zwischen den biblischen Texten und ihren Kontexten zu heutigen Gegebenheiten einzugestehen und darin eine grundsätzliche Verstehensbarriere zu erkennen. Dieses Problem ist seit Lessings Rede vom garstigen Graben der Geschichte bekannt. Durch die Wandlung der Lebenswelt wandelt sich auch der Verstehenshorizont: Die anzunehmnde Pointe der Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37) ist für all jene nicht mehr in ihrer Gänze nachvollziehbar, die nicht wissen, welchen allgemeinen gesellschaftlichen Status und welches Ansehen ein Priester, ein Levit und ein Samariter in Jerusalem zu Zeiten Jesu hatten. Ein intellektuelles Verstehen ist durch ein Nachreichen von Informationen zwar möglich, aber einerseits handelt es sich bei der Erforschung von solchen ergänzenden Informationen um ein prinzipiell un abgeschlossenes Unternehmen, und andererseits, das ist entscheidend, ist mit einem intellektuellen Verstehen noch nicht die ganze Breite des Sinnes erschöpft. Wie aber sollen bspw. die emotionalen Aspekte nachvollzogen werden können, wenn Erfahrungshintergrund und Weltbild ganz andere sind? Hierin begegnet ein allgemeines Verstehensproblem, das bei historisch abständigen Texten besonders virulent wird.

Aus der Ernstnahme der Autorenintention einerseits und einem historisch nicht nachweisbaren Einheitsprinzip andererseits ergibt sich des Weiteren die Frage, wie mit unterschiedlichen theologischen Ansichten umgegangen werden kann. Der Pluralität der Texte wurde seit Origenes mit der auf Paulus zurückgehenden Unterscheidung von Geist und Buchstabe (2 Kor 3,6) begegnet: Indem dem vermeintlichen Geist der Schrift gefolgt wird, können textuelle Widersprüche durch (Um-)Deutungen aufgehoben und Antworten auf Fragen gefunden werden, die in den Texten als solche nicht verhandelt werden und zum Teil wegen des historischen Abstandes auch noch gar nicht verhandelt worden sein konnten. Der »Geist der Schrift«, nicht als Wirkmacht, sondern als Garant eines bestimmten Inhaltes, ist aber, wie Falk Wagner pointiert formuliert, »nur in der

²² Im Hintergrund steht hier das Dictum LESSINGS: »[Z]ufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis für nothwendige Vernunftwahrheiten nie werden«, DERS., Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft, in: KARL LACHMANN (Hrsg.), Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften (Bd. X), Berlin 1839, 33–39, 36.

Gestalt pluraler Geister zugänglich²³. Zu diesen vielfältigen, teils divergenten Stimmen gilt es, sich zu verhalten, woraus im Ergebnis zum einen folgt, dass sich sämtliche Konfessionen und Sekten ungeachtet ihrer gegenseitigen Verwerfungen auf die Bibel berufen können.²⁴ Zum anderen lässt sich im Zuge dieser Berufungen aber auch beobachten, dass einzelne Leser wie ganze Auslegungsgemeinschaften der Pluralität der Texte mittels komplexitätsreduzierender Konzeptionen wie dem »Kanon im Kanon« oder einer »Mitte der Schrift« Herr zu werden versuchen.²⁵ Durch diese selektierenden und interpretierenden Akte der Rezipienten wird deutlich, dass es nicht *tota scriptura* ist, die zur Sprache kommt, sondern dass ihr Bedeutungs- und Sinngehalt entscheidend von ihren Auslegern selektiert und mitkonstituiert wird. Die unhintergebar plurale Natur der biblischen Texte bedarf somit einer (Konsens-)Entscheidung bezüglich ihrer normativ gültigen Inhalte. Diese Einigung ist zwangsweise kontingent sowohl in ihrem Inhalt als auch in ihrer Angemessenheit, da selbst dann, wenn den Texten wegen ihrer Ursprungsnähe eine besondere Gültigkeit zugesprochen wird,²⁶ die Textrezipientengruppe, die sich geeinigt hat,

²³ FALK WAGNER, Auch der Teufel zitiert die Bibel. Das Christentum zwischen Autoritätsanspruch und Krise des Schriftprinzips, in: RICHARD ZIEGERT (Hrsg.), Die Zukunft des Schriftprinzips. Bibel im Gespräch (Bd. 2), Stuttgart 1994, 236–258, 246.

²⁴ Prominent formuliert ERNST KÄSEMANN gegen Ende seiner Untersuchung zum Thema: »Aus den drei ausgewiesenen Sachverhalten der Variabilität des neutestamentlichen Kerygmas, der außerordentlichen und das NT übergreifenden Fülle theologischer Positionen in der Urchristenheit und ihrer wenigstens teilweise zutage tretender Unvereinbarkeit ist nun die Folgerung für unser Thema zu ziehen. Sie kann nur lauten: Der neutestamentliche Kanon begründet als solcher nicht die Einheit der Kirche. Er begründet als solcher, d. h. in seiner dem Historiker zugänglichen Vorfindlichkeit dagegen die Vielzahl der Konfessionen«, DERS., Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?, in: EvTh 11 (1951/52), 13–21, 19.

²⁵ Diese Konsequenzen finden sich so auch bei WAGNER, er bezeichnet sie als objektive und subjektive Folge der faktisch pluralen Konzeptionen des Geistes der Schrift, vgl. DERS., Teufel, 246.

²⁶ Jüngst wird »das gute alte Argument der *Ursprungsnähe*« von LAUSTER eingebracht: »Die neutestamentlichen Texte sind historisch gesehen die ersten uns erhaltenen Zeugnisse, die uns originär an das Christusereignis und die dadurch evozierte religiöse Gestimmtheit heranführen«, DERS., Schriftauslegung als Erfahrungserhellung, in: NÜSSEL, FRIEDRIKE (Hrsg.), Themen der Theologie. Schriftauslegung (Bd. 8), Tübingen 2014, 179–206, 195. Es stellt sich an dieser Stelle Frage, ob Lauster auch den Texten des Alten Testaments eine bleibende Gültigkeit zusprechen und wie er diese begründen würde. Aber auch bezüglich des Neues Testaments scheint das Argument der Ursprungsnähe allein unzureichend, insofern es keine Kriterien angibt, wieso einige Texte kanonisiert wurden, andere wiederum nicht vgl. CAROLIN ZIETHE/FREDERIKE VAN OORSCHOT/KINGA ZELLER, Schrift und Christus, in: FRIEDRICH-EMANUEL FOCKEN/ FREDERIKE VAN OORSCHOT (Hrsg.), Schriftbindung evangelischer Theologie. Theorieelemente aus interdisziplinären Gesprächen (ThLZ.F 37), Leipzig 2020 (im Publikationsprozess).

ihrerseits von historisch-kontingenten Bedingungen bestimmt ist. Dieser Umstand ist der Hermeneutik spätestens seit Gadamer's *Wahrheit und Methode* bekannt,²⁷ wird aber in klassischen historisch-kritischen Theorien kaum reflektiert.²⁸

Dieses Manko wird auf dogmatischer Seite auch bei der reformatorischen Formulierung der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium deutlich: Insofern gemäß dieses Gedankens grundsätzlich jede Bibelstelle als Gesetz oder Evangelium verstanden werden kann, bedarf es eines Rezipienten und seiner entsprechenden Affektion durch den Text, um die jeweilige Bibelstelle so oder anders zu deuten. Die Betonung liegt hier zwar mehr auf dem Affekt, den ein Text im Leser auslöst, und weniger auf der Konzeption, die der Leser an den Text heranträgt, allerdings ist auch hier die Affektion durch eine Textstelle nicht ohne die jeweiligen individuellen Verstehensvoraussetzungen des Rezipienten zu denken und ist auch die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium als solche eine Konzeption, die von Lesern an die ganz verschiedenen Texte

²⁷ Vgl. HANS-GEORG GADAMER, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen ²1965, 283: »Die Naivität des sog. Historismus besteht darin, daß er sich einer solchen [sc. seine Vorurteile betreffenden; *Anm. d. Verf.*] Reflexion entzieht und im Vertrauen auf die Methodik seines Verfahrens seine eigene Geschichtlichkeit vergißt. [...] Ein wirklich historisches Denken muß die eigene Geschichtlichkeit mitdenken. Nur dann wird es nicht dem Phantom eines historischen Objekts nachjagen, das Gegenstand fortschreitender Forschung ist«.

²⁸ So kann bspw. der Alttestamentler UWE BECKER noch 2015 schreiben: »Der Exeget ist der *Anwalt des Textes*; er läßt diesen selbst zu Worte kommen«, DERS., *Exegese des Alten Testaments. Ein Methoden- und Arbeitsbuch*, Tübingen ⁴2015, 5, *Herv. i. Orig.* Die Neutestamentlerin EVE-MARIE BECKER erkennt ein neues Arbeitsfeld darin, eben dieses Manko zu beheben und sich intensiver der Person des Kommentators bzw. Exegeten zuzuwenden. Sie sieht hierzu vier Perspektiven: »Die Person des Kommentators wird *erstens* mit Hilfe von Biographie- und Autobiographie-Forschung als eine Größe greifbar, die der historischen Kontextualisierung und theologiegeschichtlichen Einordnung von exegetischer Forschung dient. Das Nachdenken über die Individualität und Subjektivität des Kommentators führt *zweitens* in wichtige Bereiche der neutestamentlichen Hermeneutik. Darüber hinaus bietet die moderne Personenforschung zwei weitere Veschreibungsmodelle an, die mit dem Konzept der Person als dem ›Selbst‹ (*persona*) arbeiten: So läßt sich *drittens* untersuchen, wieweit die Person des Kommentators ein Repräsentant bestimmter Forschungsparadigmen ist und so die wechselnden intellektuellen und kulturellen Rahmenbedingungen von Wissenschaft spiegelt. *Viertens*: Umgekehrt ist zu diskutieren, in welcher Weise die Rahmenbedingungen von Wissenschaft und Wissenschaftspolitik in epistemischer und ethischer Hinsicht auf das ›Selbst-Verständnis‹ der Person des Kommentators einwirken«, DIES., *Die Person des Kommentators als wissenschaftliche persona*. Zur Beschreibung eines neuen Arbeitsfeldes, in: DIES./FRIEDRICH-WILHELM HORN ET AL. (Hrsg.), *Der »Kritisch-exegetische Kommentar« in seiner Geschichte*. H. A. W. Meyers KEK von seiner Gründung 1829 bis heute, Göttingen 2018, 70–82, 70, *Herv. i. Orig.*

herangetragen wird. Wird aber anerkannt, dass dem Leser bzw. der Auslegungsgemeinschaft eine entscheidende Rolle zukommt, wenn es darum geht den Sinn, die Geltung und die Bedeutung der biblischen Texte zu bestimmen, dann müssen von hier aus nicht nur die *auctoritas normativa, perspicuitas sive claritas* und *perfectio sive sufficientia* problematisiert werden, sondern auch die *efficacia*.

Aus hermeneutischer Perspektive wird somit insgesamt fraglich, welche Arten von Verstehen durch die biblischen Texte überhaupt erlangt werden können, und wie die Rolle des Verstehenden sowie sein Verhältnis zum Text dabei jeweils zu bewerten sind.²⁹

Die hermeneutischen Fragen können zu epistemologischen ausgeweitet werden. In Zweifel gezogen werden kann nämlich auch die Annahme der Erkennbarkeit einer absoluten Wahrheit als solche. Pannenberg hat durchaus eine zutreffende Pointe, wenn er den Ausgangspunkt der Krise des Schriftprinzips in dem Universalitätsanspruch der Theologie sieht: Theologie könne, weil ihr genuiner Gegenstand, Gott, als Schöpfer aller Dinge betrachtet wird, nicht umhin, auch beschreiben zu wollen, wie alle Dinge Gott zugeordnet und von ihm her neu verstanden werden können.³⁰ Die Wahrheits- und Erkenntnisfrage sei somit jeder Theologie, »die sich der intellektuellen Verpflichtung bewußt bleibt, die der Gebrauch des Wortes ›Gott‹ mit sich bringt«³¹ inhärent. Universalitätsanspruch und Bibel hängen dabei eng zusammen, weil die Legitimität des Anspruchs sich aus der göttlichen Selbstoffenbarung speist, für die die Bibel Zeugnis ist. Erschüttert der Einbruch des Historismus das Verständnis der Bibel, erschüttert er somit in Verlängerung auch den Universalitätsanspruch der Theologie. Pannenberg selbst zeichnet von hier aus, um den Universalitätsanspruch aufrechterhalten zu können, eine Linie zur Notwendigkeit des Postulats der Historizität der Auferstehung und zur Frage nach einer Universalgeschichte.³² Insofern aber auch die Kunde von der Auferstehung nur durch das biblische Zeugnis vermittelt begegnet, wird das Problem hierdurch nicht gelöst, sondern ausgeweitet: Hinter der Frage nach einer Universalgeschichte steht nämlich diejenige nach dem Garanten der Einheit dieser Geschichte, mithin diejenige nach der Möglichkeit einer metaphysischen Rahmung der Geschichte und wie diese zu denken, geschweige denn zu erkennen sei. Lehnt man die universalgeschichtliche Lösung ab, ist man wiederum genötigt, dies zu begründen und gegebenenfalls eine Alternative anzubieten. In dieser Denklinie werden somit epistemologische und metaphysische Erwägungen notwendiger Bestandteil einer umfassenden Bearbeitung der Schriftlehre. Die damit verbundenen Fragen nach Wahrheit und Erkenntnis bilden je nach Herangehensweise

²⁹ Die Problemlage ließe sich vor allem in den jeweiligen Interdependenzen der einzelnen Problembereiche noch differenzierter darstellen, worauf aber verzichtet wird, um Redundanzen mit dem dritten Kapitel zu vermeiden.

³⁰ Vgl. hierzu: PANNENBERG, Krise, 11.

³¹ Ebd.

³² Vgl. a. a. O., 16ff.

Anfangs- oder Endpunkt einer ganzheitlichen Durchdenkung des Schriftproblems.

2. REZEPTIONSÄSTHETIK ALS WEITERFÜHRUNG DES LUTHERISCHEN SCHRIFTVERSTÄNDNISSES

Die genannten Probleme entspringen zumeist aus der Anwendung der historisch-kritischen Methode auf die Bibel. Die historische Kritik ist aber nicht nur eine Methode, sondern birgt auch, weil Theorie und Methode immer zusammenhängen, eine bestimmte Texttheorie und eine entsprechende Hermeneutik. Bei der historischen Kritik handelt es sich um einen produktionsästhetischen Ansatz, der davon ausgeht, dass der Sinn eines Textes durch dessen historische Kontextualisierung erfasst werden kann.³³ Es wurde klassisch davon ausgegangen, dass die so aufgedeckte Aussageintention des jeweiligen Autors bzw. der Traditionsschichten mit dem Sinn des Textes identisch ist, der dann gegenwärtigen Lesern und Hörern vermittelt werden kann. Wenn der Sinn eines Textes aber nur das ist, was sich im Zuge einer historischen Untersuchung dem qualifizierten Forscher erschließt, dann bleibt erstaunlich wenig Raum für die *Wirkung* des Textes, bzw. muss dann davon ausgegangen werden, dass das, was im Zuge der Textwirkung verstanden worden ist, kein angemessenes Verstehen des Textes im Sinne seiner historischen Bedeutung ist. Dass ein solcher Begriff von Verstehen zu eng gefasst ist, ist der exegetischen Perspektive zumindest in Teilen bekannt.³⁴ Ihr Textzugang ist mithin auf eine Ergänzung angelegt, die unter anderem das Wirken eines Textes zu ihrem Gegenstand hat.

Wirkung ist hier durchaus im doppelten Sinne zu verstehen: Sowohl als gläubiges Affiziert-Werden durch den Text als auch als ein sich im Laufe der Jahrhunderte wandelndes Textverständnis. Ersteres wird durch die historisch-kritische Forschung nicht berührt und es stellt sich die Frage, ob hermeneutische Konzeptionen wie die der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium o-

³³ So schreibt bspw. BECKER: »Die Bibel muß, wenn man sie ihr eigenes Wort sagen läßt, *historisch* verstanden werden«, und: »Man braucht also Kriterien, die helfen, zum Textsinn, zum Gemeinten selbst vorzustoßen. Die historisch-kritische Methode ist hierbei die wertvollste Hilfe«, DERS., *Exegese*, 5, 4.

³⁴ UDO SCHNELLE nimmt in seine Methodenlehre zum NT auch neuere synchrone Ansätze auf, denn, so sein Urteil: »[e]in Blick auf die Entwicklung der letzten drei Jahrzehnte zeigt deutlich, dass nicht Methodenpurismus in der einen oder anderen Weise, sondern eine bewusste Methodenvielfalt und Methodenkombination sich als sinnvoll und hilfreich erwiesen haben«, DERS., *Einführung in die neutestamentliche Exegese*, Göttingen ⁸2014, 5. Dabei legt er auch Wert darauf, die Voraussetzungen des geschichtlichen Verstehens selbst zu reflektieren, vgl. a. a. O., 221–225. Es werden hier noch keine expliziten Rezeptionstheorien in die Reflexion aufgenommen. Im exegetischen Vollzug findet sich deren Anwendung allerdings bereits; vgl. Anm. 36.

der der doppelten Klarheit der Schrift (die äußere ist ohnehin schon dekonstruiert) überhaupt mit einem produktionsästhetischen Zugang vermittelbar sind. Letzteres ist vor allem für die Inhalte der Dogmatik relevant, fraglich wird von hier aus nämlich die Legitimität von Aussagen, die sich zwar auf der Textbasis begründen lassen, nach dem Stand der Forschung aber nicht in Übereinstimmung mit der entsprechenden Autorenintention stehen.³⁵

Rezeptionstheorien haben nun beide Wirkverständnisse im Blick und diskutieren sie auf der Basis eines entsprechenden Textverständnisses. Dieser Fokus sowie die skizzierten Schwierigkeiten und Aporien aus einer produktionsästhetischen Perspektive sind Grund genug zu untersuchen, ob sich das lutherische Schriftverständnis nicht in andere gegenwärtig diskutierte Theoriemodelle eben rezeptionsästhetischer Art übersetzen lässt, bzw. zu fragen ob, inwieweit und unter welchen Bedingungen eine solche Vermittlung möglich und gewinnbringend ist. In den Bibelwissenschaften wird schon lange nicht mehr nur produktionsästhetisch gearbeitet, sondern werden auch rezeptionsästhetische Einsichten reflektiert und appliziert.³⁶ Es geht dementsprechend auch in dieser Arbeit nicht darum, für eine Alternative zu historisch-kritischen Zugängen zu plädieren, sondern darum, einen Ergänzungsvorschlag zu bereiten.³⁷

³⁵ Beide Problemkomplexe sind natürlich aufs engste miteinander verzahnt, unterscheiden sich jedoch in ihrem jeweiligen Vollzug, insofern dem Affiziert-Werden durch einen Text ein Moment der Unverfügbarkeit eignet und der Mensch als Ganzes betroffen ist (was nicht nur grammatikalisch vorzugsweise passivisch ausgedrückt wird), wohingegen das Reflektieren auf den Glauben und die Formulierung eines entsprechenden Systems intellektuell dominierte, aktive Tätigkeiten sind, die in der Handlungslust oder -unlust des einzelnen liegen.

³⁶ Vgl. bspw. die Arbeit des Neutestamentlers MOISÉS MAYORDOMO-MARÍN, *Den Anfang hören. Leserorientierte Evangeliumsexegese am Beispiel von Matthäus 1–2* (FRALANT 180), Göttingen 1998, oder des Alttestamentlers STEFAN GEHRIG, *Leserlenkung und Grenzen der Interpretation. Ein Beitrag zur Rezeptionsästhetik am Beispiel des Ezechielbuches* (BWANT 10 – Der ganzen Sammlung Heft 190), Stuttgart 2013.

³⁷ Es sei hier MAYORDOMO-MARÍN zugestimmt, der bezüglich verschiedener Methoden sagen kann: »Sie sind wie Meßinstrumente, die ihre Anwender/innen nur das erkennen lassen, was innerhalb ihrer Reichweite liegt. Die Multiplizierung von Fragestellungen kann daher nur eine Bereicherung für die Auslegung und schließlich auch für die Ausleger/innen selbst darstellen«, DERS., *Anfang*, 14. Diese Sicht entspricht auch dem Selbstverständnis zumindest einiger Rezeptionstheoretiker. So kann mit HANS ROBERT JAUSS die Rezeptionsästhetik »nicht [...] den Rang eines autonomen methodischen Paradigmas beanspruchen. Die Rezeptionsästhetik ist keine autonome, für die Lösung ihrer [sc. »die Aufgaben der sich gegenwärtig neu formierenden Theorie und Geschichte der Kunst] Probleme alleine zureichende Disziplin, sondern eine partiale, anbaufähige und auf Zusammenarbeit angewiesene, auf das eigene Tun gerichtete und darin methodische Reflexion«, DERS., *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik* (Stw 955), Frankfurt a. M. 1991, 736f.

Werden zentrale Aspekte und Sichtweisen einer rezeptionsästhetisch orientierten Schriftlehre aufgezeigt, so bringt diese Fragestellung Exegese und Dogmatik folglich nicht weiter auseinander als sie es *de facto* momentan schon sind,³⁸ sondern eröffnet einen Raum, um neue Anschlussmöglichkeiten zu diskutieren.

3. LUTHER ALS AUSGANGSPUNKT

Für den Entwurf einer lutherischen Schriftlehre rezeptionsästhetischer Ausprägung gerade auf Luther selbst als Anknüpfungspunkt zurückzugehen, bietet sich aus folgenden Gründen an. Am gewichtigsten wiegt die Tatsache, dass der Reformator für lutherische Theologie als Identitätsmarker wirkt wie keine andere Figur. Die vergangene Lutherdekade und das Reformationsjubiläum haben mit ihrer Fülle an Publikationen diesen Umstand eindrücklich unterstrichen.³⁹ Bezüglich der Schriftthematik zeigt sich diese Bedeutung Luthers nicht zuletzt daran, dass sich protestantische Theologinnen und Theologen in ihrer Hochschätzung der Bibel zumeist auf den Reformator und sein *sola scriptura* berufen⁴⁰ und Luthers Schriftverständnis nach wie vor zur Auseinandersetzung

³⁸ Aus lutherischer Perspektive ist hier die Divergenz der Ergebnisse der neuen und neueren Paulusforschung zu Luthers Paulusverständnis und mithin zu seiner Rechtfertigungslehre am schwerwiegendsten und wohl auch prominentesten. Vgl. zur Darstellung der Problemlage bspw.: JENS SCHRÖTER, »The New Perspective on Paul« – eine Anfrage an die lutherische Paulusdeutung?, in: LuJ 80 (2013), 142–158.

³⁹ Für 2015 lassen sich international 811 neue Publikationen zählen, die Luther entweder wiederholt streifen oder ausführlich behandeln, 2016 waren es 896 und 2017 ist die Zahl auf 1281 gestiegen; s. hierzu MICHAEL BEYER, Lutherbibliographie 2015, in: LuJ 82 (2015), 295–337; DERS., Lutherbibliographie 2016, in: LuJ 83 (2016), 307–356; DERS., Lutherbibliographie 2017, in: LuJ 84 (2017), 375–436. ARMIN KOHNLE urteilt angesichts dieser Literaturfülle durchaus nachvollziehbar, dass »nicht einmal der Spezialist [...] heute noch in der Lage [ist], alles zur Kenntnis zu nehmen, was über Luther geschrieben wird. ›Luther und kein Ende‹ – das galt im Prinzip schon immer, aber in den letzten Jahren in besonderem Maße«, DERS., Luther und kein Ende. Eine nicht ganz unpolemische Betrachtung neuer Lutherbiographien, in: EvTh 78/6 (2018), 415–426, 417. 2018 hat sich die steigende Tendenz der Publikationen fortgesetzt: 1647 neue Titel sind für das Jahr verzeichnet worden; s. MICHAEL BEYER, Lutherbibliographie 2018, in: LuJ 85 (2018), 435–514. Inhaltlich kann MARTIN HEIN mit Blick auf die letzten Jahrzehnte der Reformations- und Lutherforschung unter anderem feststellen, dass durch ökumenische Gespräche einerseits und durch die Auseinandersetzung mit anderen Wissenschaften andererseits »die Plausibilität und scheinbare Fraglosigkeit überkommener theologischer Topoi abgenommen haben«, DERS., Umstrittene Reformation. Anmerkungen zum Ertrag der »Lutherdekade« und zum anstehenden Reformationsjubiläum, in: ThLZ 142 (2017), 3–18, 6.

⁴⁰ S. v. a. Anm. 1.